

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 2

Rubrik: Todesanzeige

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 2 51. Jahrgang

Aarau, Februar 1968

Sie lesen in dieser Nummer...

Thomas Manns Weg zu Goethe

Cicero, Erzieher des Abendlandes

Theothanatologie?

Eine Anmerkung zu Karl Jaspers

Die zweite Aufklärung

«Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten.»

Beginnende Kurienreform

Im Vatikan geschehen zurzeit aufsehenerregende Dinge. Entsprechend den Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils und wohl noch mehr in Konsequenz der Beratungen der Bischofsynode hat nun die Reform der kurialen Verwaltung begonnen. Mehrere der Kardinäle haben ihre Aemter in der Kirchenverwaltung niedergelegt und sind durch andere ersetzt worden. Einige weit über achtzig Jahre alte Herren sind aus ihr ausgeschieden, ihr Fall interessiert uns nicht weiter. Fast jede Woche bringt neue personelle Veränderungen im vatikanischen Apparat, von denen die bedeutendste sicher der Rücktritt des Kardinals Ottaviani vom Vorsitz des sogenannten «Heiligen Offiziums» und seine Ersetzung durch den jugoslawischen Kardinal Seper ist. Mit Ottaviani, der sich allen Bestrebungen einer Reform der Glaubensgrundsätze feindlich gezeigt hat, verschwindet der stärkste Rückhalt der konservativen Traditionalisten — sie nennen sich selbst auch gerne Integralisten. Noch auf der Bischofssynode äusserte er Meinungen, die fast allgemein missbilligt wurden. Seine recht anfechtbare Reputation hatte er, der sich selbst als den Gendarm der Kirche bezeichnete, seinerzeit durch sein plumpes Dekret gegen den Kommunismus und durch seine intoleranten Massnahmen gegen die etwas weiter denkenden französischen katholischen Schriftsteller Jacques Maritain und den Jesuiten Teilhard de Chardin erworben. Sein Verschwinden bedeutet fraglos, dass nun die innerkatholischen Diskussionen über die Glaubensdogmen und

die Morallehre an Bewegungsfreiheit gewinnen werden. Sein Nachfolger, der 71jährige Jugoslawe Seper (dem Namen nach vermutlich ein Slowene), gilt als konziliant und vor allem als sozial aufgeschlossen. Er hat bei früherer Gelegenheit gegen den Immobilismus der katholischen Kirche protestiert und sich dagegen gewandt, dass sie «im Namen Gottes» die Unveränderlichkeit der sozialen Besitzstruktur verlange. Seine Beziehungen zur jugoslawischen Regierung gelten im Gegensatz zu denen seines Vorgängers Stepinac, der mit den Faschisten paktiert hatte, als recht gut, was der jüngste Besuch des jugoslawischen Aussenministers im Vatikan unterstreicht. Als leitende Sekretäre wurden Seper, der auf der Bischofssynode für seine Gedankengänge eine sehr starke Mehrheit gefunden hat, ein Belgier und ein Franzose beigegeben, was die Entitalienisierung des Heiligen Offiziums noch deutlicher macht. Diese Zurückdrängung von Italienern aus den leitenden Aemtern und die damit stärkere Internationalisierung des Vatikans kommt auch in den Rücktritten der Kardinäle Larraona und Lecaro zum Ausdruck. Der streng konservative Spanier Larraona und der eher fortschrittliche Italiener Lecaro leiteten die Ritenkongregation und die Kommission für Liturgiereform. Beide Aemter werden künftig zusammengefasst und dem Schweizer Kardinal Gut, dem Benediktinerabt, anvertraut. Die Finanzen des Vatikans wird ausserdem künftig ein amerikanischer Prälat betreuen.

Wir Freidenker registrieren diese Re-

465
formen, ohne deswegen an sie besondere Hoffnungen zu knüpfen. Auch entitalienisiert wird die katholische Kirche nach wie vor dem freien Denken feindlich entgegenstehen, und was die Reform ihrer Glaubensdogmen und ihrer Morallehre anbelangt, die nun nach Ottaviani's Rücktritt allmählich in Fluss kommen könnte, so wird sie natürlich nie zu einem Punkt führen, an dem wir uns mit dem Katholizismus treffen können. Die Zeit und die Entwicklung arbeiten für uns, die Kirche versucht jetzt aus dem Hintertreffen, in das sie mit ihrem Konserватismus geraten ist, herauszukommen. Wie weit ihr das gelingen und ob die Kurienreform dazu einen entscheidenden Beitrag leisten wird, wollen wir in aller Ruhe abwarten.

Walter Gyssling

Todesanzeigen

Es ist vielleicht unnütz; aber ich habe es in den letzten Monaten doch getan, nämlich 1000 Todesanzeigen im Zürcher «Tagblatt» auf ihren Inhalt hin geprüft, und zwar in dem Sinne, ob sie **religiös** gehalten seien oder nicht. Und bei den religiösen habe ich unterschieden zwischen denen, die deutlich **Gott** in das Geschehen einbeziehen, und denen, die mehr andeutungsweise die religiöse Sinnesart durchblicken lassen. Zum voraus sei's gesagt — vielleicht zum Erstaunen vieler Leser —: die Todesanzeigen **ohne** religiöse Andeutungen machen rund 70 Prozent aller aus, während nur rund 30 Prozent auf die religiös gehaltenen entfallen.

Selbstverständlich wäre der Schluss falsch, dass sich in diesen beiden Zah-

len das mengenmässige Verhältnis zwischen Ungläubigen und Gläubigen widerspiegle. Aber es ist doch erkennbar, dass auch viele Gläubige davon abgekommen sind, die Todesanzeige zum Aushängeschild ihrer Religiosität zu machen, und das ist schon etwas.

Ich habe die religiösen Todesanzeigen in 3 Kategorien eingeteilt. Zur ersten gehören diejenigen, nach denen es Gottes Wille war oder Gott gefallen hat, den Verstorbenen zu sich zu nehmen oder in die ewige Heimat oder einfach in die Ewigkeit abzuberufen und dergleichen. Gelegentlich hatte Gott sogar Gefallen daran, die Abberufung durch einen tragischen Unglücksfall (meistens im Verkehr) zu bewerkstelligen. Hiezu muss zwischenhinein bemerkt werden, dass da von Tragik nicht die Rede sein kann; denn wenn Gott es so gewollt hat, so ist die Sache ganz in Ordnung, was Gott tut, das ist wohlgetan und demnach völlig untragisch. Derselbe Widerspruch zeigt sich, wenn es heißt, der Verstorbene **durfte** nach Gottes unerforschlichem Ratschluss zum ewigen Leben eingehen, und dabei eingeflochten wird: **viel zu frühe**. Was man tun **darf**, ist doch immer etwas Erwünschtes. Wenn die Erlaubnis dazu kommt, ruft man doch eher aus: Endlich! An religiöses Phrasentum mahnt der den Psalmen entnommene Satz «Der Herr hat Grosses an uns getan, des sind wir fröhlich.» Ich möchte die fröhliche Mutter am Sarge ihres geliebten toten Kindes sehen! Wenn man beim «fröhlich» etwas sarkastisch sein wollte, könnte man an lachende Erben denken.

Religiös weniger aufdringlich erscheinenden Todesanzeigen, nach denen der Verstorbene in die ewige Heimat eingegangen oder still heimgegangen oder hinübergeschlummert ist, oder in die Ewigkeit oder zum Erlöser eingehen oder heimgehen (auch durch Unfall!) oder eingehen durfte u. a. m. Als dritte Kategorie folgen die Todesanzeigen, die als katholisch erkennbar sind, sei es durch die Anführung der «heiligen Sterbesakramente» oder durch blossen Hinweis auf die unten angeführten Totenfeiern (Siebenter, Dreissigster).

Auf die 1. Kategorie entfallen 101, auf die 2. 108, auf die 3. 90 Todesanzeigen, so dass also der Anteil der weltanschaulich neutralen 701 ausmacht.

In Prozenten ausgedrückt: stark religiös 10,1 Prozent, gemässigt religiös 10,8 Prozent, katholisch 9 Prozent, frei von weltanschaulichen Hinweisen 70,1 Prozent.

Dem kritischen Leser mag sich nun die Frage aufdrängen, warum wir in den von der Ortsgruppe Zürich der FVS ausgehenden Todesanzeigen immer ausdrücklich schreiben: **Freigeistige** Trauerfeier. — Die Antwort ist naheliegend: Im allgemeinen weiss man noch gar nicht, dass es freigeistige Totenfeiern überhaupt gibt. Man meint, bei einem Todesfall sei man unbedingt auf die Kirche angewiesen, und man wendet sich in einem Sterbefall an sie, auch wenn man Jahr und

Tag ausser dem Steuerzahlen nichts mit ihr zu tun gehabt hatte. Da mag sich nun doch der eine oder andere durch den Hinweis in unseren Todesanzeigen angeregt fühlen, einmal einer freigeistigen Trauerfeier beizuwohnen. Und wer es tut, wird sich von der peinlichen Notwendigkeit, gegebenenfalls die Dienste der ihm fremd gewordenen Kirche in Anspruch zu nehmen, befreit fühlen. Er wird das brüchige Band zwischen ihr und ihm lösen, denn er weiss, dass ihm in der Stunde der Bedrängnis gleichgesinnte Menschen beistehen. (Die Adresse unseres Familiendienstes finden Sie auf der Rückseite unserer Zeitschrift.)

E. Brauchlin

Thomas Manns Weg zu Goethe

«Es gab etwa Wagner, Nietzsche, Schopenhauer, Tolstoi... Aber hier überall gab es Vorbehalte, reizvolle Zweifel, skeptische Einwände, passioniertes Misstrauen... Nicht so bei **Goethe**. Es war das Vorbild, das Ueberbild, das eigene Wesen ins Vollkommene projiziert, die Möglichkeit einer Liebe und Hingabe überdies, in der das Persönlichste mit dem Allgemeinen verschmolz.»

Thomas Mann im Jahre 1932.

Thomas Manns Weg zu Goethe ist als ein Prozess einer Gleichsetzung und Angleichung charakterisiert, der den deutschen Dichter unserer Zeit in einer bewussten, allmählich fortschreitenden Nachahmung erscheinen lässt, die aber niemals in eine Imitation der Stoffe ausartet, sondern die die Andersartigkeit goethescher Probleme für die heutige Zeit gestaltet und löst. Die Begegnung Manns mit Goethe ist mehr als der übliche Einfluss eines Geistesheroen auf eine Persönlichkeit vom Schlage unseres Dichters. Thomas Mann hat in offener Selbstironie in seiner Gedenkrede «Goethe und die Demokratie» im Jahre 1949 einbekannt, seine Beschäftigung mit Deutschlands grösstem Dichter habe ihn selbst «wahrhaftig zu dem Ruf eines gewissen Spezialistentums, ja einer imitatorischen Jüngerschaft geführt».

Diese Feststellung stimmt auch mit der Tatsache, dass «ein halbes Dutzend Aufsätze und ein ganzer Roman», die der Gestalt Goethes bis zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet waren, zusammen mit der «Ansprache im Goethe-Jahr 1949» das Bild

einer **sehr** intensiven Beschäftigung mit der Persönlichkeit des Faust-Dichters liefern.

Als Thomas Mann sich zu einer bewusst politischen Parteinahe durchrang, rückte Goethe als Dichter, Mensch und Staatsmann immer mehr in den Mittelpunkt seiner literarischen Auseinandersetzungen mit der Tradition seines eigenen Kästneriums. So wurde der Anfang der zwanziger Jahre für Thomas Mann ein Wendepunkt, an dem er von seinem einst hochverehrten «Dreigestirn» Schopenhauer, Wagner und Nietzsche, die er als seine geistigen Väter ansah, Abschied nahm. Wenn er auch noch bis in die dreissiger Jahre sich mit ihren Problemen auseinandersetzte, trat doch eine kritische Distanzierung zu ihnen ein, als er mit der ersten Fassung von «Goethe und Tolstoi» sein Augenmerk mehr auf die Gestalt Goethes richtete und sich damit von der reaktionär-irrationalistischen Linie lossagte, die von der deutschen Romantik her über Schopenhauer, Wagner und den falsch verstandenen, für reaktionäre und antihumane Zwecke missbrauchten Nietzsche zum Faschismus geführt hat. Wenn Thomas Mann auch, wie ich schon erwähnte, die reaktionär-irrationalistische Auffassung in seinen Werken der dreissiger Jahre kaum mehr zu Worte kommen liess, blieb er doch, wie dies die Josephs-Tetralogie, der Faustus-Roman und andere Schriften beweisen, einer irrationalistischen Geisteshaltung eng verhaftet und nur allmählich, im Zusammenhang mit den